

# Moscheen im modernen westeuropäischen Städtebau ? - eine Unvereinbarkeit ? –

Von Bernd Schimmler, <sup>1</sup>

Die Mehrheit von 57% der Schweizer, die nunmehr ein Unikum in die europäische Verfassungsgeschichte einbringen, indem in der Schweizerischen Verfassung ein Verbot von Minaretten aufgenommen wird, zeigt nur, wie emotional aufgeladen hierzu die Diskussionen sind. Auch in Deutschland zeigen Umfragen ähnliche Ergebnisse. Eines zeigt auch das Schweizer Ergebnis, es ist a) geprägt durch die Deutschschweizer, die anderen sahen es lockerer und b) es ist ein Angst-Problem in einem Land wo es nur vier Minarette gibt.

Jetzt kündigte auch die rechtslastige FPÖ in Österreich an, ein Minarettverbot als Antrag in die Landesparlamente einzubringen.<sup>2</sup>

Anders in Deutschland, hier wollte schon Friedrich der Große<sup>3</sup> den Muslimen Moscheen bauen, aber auch durch die vielfältigen Initiativen, den Tag der offenen Moschee usw. ist das Thema nicht so krass kontrovers wie in der Schweiz. Aber auch in Deutschland zeigten frühere Debatten diese typische „German Angst“<sup>4</sup>, die bereits in den anglo-amerikanischen Sprachgebrauch eingegangen ist.

Der Autor, einst in jungen Jahren Mitglied des ersten Ausländerbeirates – so hieß das in den siebziger Jahren – in Berliner Bezirk Wedding, erinnert sich noch gut daran, dass dort selbst in den Gremien der SPD jene Mitglieder Vorbehalte hatten, die zwar in der Türkenstraße wohnten, aber in deren Umfeld kein einziger Türke lebte. Dies erinnert sehr an das Schweizer Ergebnis. Seither ist mental viel geschehen.

Trotzdem: Moscheen als Neubauten sind in Deutschland immer wieder umstritten, wie die Beispiele in Köln und in Berlin, Pankow-Heinersdorf, zeigen.<sup>5</sup>

Vielfach sind diese Bedenken aus ausländerfeindlicher Sicht rechtsextremer Parteien oder Gruppierungen genährt, aber auch der Normalbürger zeigt oftmals ein Unbehagen. Dies mag an der Unkenntnis über eine andere Religion liegen oder auch an den aktuellen Diskussionen, die oftmals nicht deutlich zwischen der Religion des Islam und dem aggressiven Islamismus unterscheiden. Auch die Formensprache der herkömmlichen Architektur mag diese Vorbehalte erzeugen.

Ein vorläufiges Fazit bleibt: Neu errichtete Moscheen polarisieren oftmals.

Moscheen aber sind am Beispiel Berlin überall vorhanden, in Fabriketagen, in ehemaligen Ladengeschäften, usw.<sup>6</sup> Dies ist für viele hier geborene Muslime unbefriedigend. Warum sollen sie nicht auch ein Gotteshaus errichten und sich nicht mehr mit leer stehenden Läden abspeisen lassen.

---

<sup>1</sup> Bezirksstadtrat in Berlin Wedding, u.a. für Bauwesen, von 1986-2000, Mitglied des Berliner Abgeordnetenhauses 2001 – 2006. Vorsitzender des Weddinger Heimatverein. Von Beruf Rechtsanwalt. Homepage: [www.berndschimmler.de](http://www.berndschimmler.de)

<sup>2</sup> Vgl. [Vatican-History.de](http://Vatican-History.de) vom 22.12.2009

<sup>3</sup> Vgl. u.a. Gerd Heinrich, Religionstoleranz in Brandenburg-Preußen. Idee und Wirklichkeit. In : Preußen, Versuch einer Bilanz, Band 2, Preußen, Beiträge zu einer politischen Kultur, Reinbek 1981, S. 61 ff, hier: S. 80 ff.

<sup>4</sup> Wikipedia: German Angst mit weiteren Hinweisen

<sup>5</sup> Siehe auch eine Repräsentative Umfrage für die Berliner Morgenpost und die Berliner Abendschau, wozu zwar 53 % der Befragten ein Verbot von Minaretten wie in der Schweiz ablehnten, aber immerhin 40 % einem Verbot zustimmten, darunter sogar 35 % Anhänger der Linken. Deutlicher wird die Kontroverse noch bei einer online-Abstimmung der Berliner Morgenpost, bei dem sich 80% der Teilnehmer für ein Minarettverbot aussprachen. (Berliner Morgenpost online. Zugriff 11.12.2009, 18.00 Uhr).

<sup>6</sup> „In Berlin leben derzeit etwa 210.000 Muslime. Sie beten in 80 Moscheen, von denen die meisten in umfunktionierten Gewerberäumen untergebracht sind. Es gibt fünf sogenannte repräsentative Moscheebauten, die von Minaretten geschmückt sind. Das größte muslimische Gotteshaus ist die Şehitlik Moschee am Columbiadamm in Neukölln. Im Ostteil der Stadt gibt es nur eine Moschee in Heinersdorf.“ (so Joachim Fahrur in Berliner Morgenpost (online) vom 11.12.2009. Die älteste Moschee in Wilmersdorf wurde 1928 fertig gestellt.

Muslimen - nicht nur mit deutschem Pass - genießen die Religionsfreiheit unserer Verfassung. Hierzu gehört auch die Freiheit sich ein Gotteshaus zu errichten, soweit dies bauplanungs- und bauordnungsrechtlich möglich ist.

Derzeit werden aber neue Moscheen in einem Stil errichtet, der die Beispiele aus dem Orient nur kopiert – mit der geringen Ausnahme, dass das Minarett nur noch Dekoration ist.

Islamwissenschaftlicher und islamische Intellektuelle sprechen oft von einem Euro-Islam, d.h. die Integration in das europäische Umfeld, die Akzeptanz europäischer Verfassungskultur.

Europäische Kirchengeschichte ist architektonisch betrachtet die Antwort auf die gesellschaftlichen Entwicklungen. Barocke Kirchen als Pendant fürstlicher Prachtentfaltung im Gegensatz zu reformierten, lutherischen Kirchen mit ihrer Stringenz, die dem protestantischen Ethos eines hanseatischen Kaufmannes entsprachen. Die Modernität der Notkirchen Otto Bartnings<sup>7</sup> reagierte auf die zerstörten Kirchen in der Nachkriegszeit und schuf gleichzeitig Neues, was sich in eindrucksvollen Kirchenneubauten niederschlug, die oftmals mehr durch Beton als durch Filigranität auffielen. Schließlich die Rückkehr zu alten Versammlungsraumorten, wie der aus Stampflehm erstellten Kapelle der Versöhnung im Berliner Mauerstreifen an der Bernauer Straße. Religion reagiert auf Gesellschaft.

***Könnte man die Diskussionen um neue Moscheen vereinfachen, wenn sich die Erbauer modernen westeuropäischen Formensprachen nähern oder sie übernehmen und würde der Islam dagegen sprechen?***

Was wäre zu beachten:

Zunächst einmal den Mut zu haben, festzustellen, dass der Koran und die Hadith keine Hinweise oder Richtlinien enthalten, wie eine Moschee gebaut werden soll.<sup>8</sup>

Für die Gestaltung der Moscheen gilt das Bilderverbot des Islam<sup>9</sup> und im Laufe der Jahre der Einbau von Minrab und Minbar<sup>10</sup>. Dagegen sind Kuppel, Iwan, Arkaden und Innenhof eher Anleihen aus übernommenen Gebäuden (z.B. Hagia Sophia, Istanbul) oder Entwicklungen aus den klimatischen und historischen Verhältnissen der einzelnen sich zum Islam gewendeten Regionen. Deutlich wird dies an den Stilrichtungen der islamischen Baukunst, wie sie die Omajaden<sup>11</sup>, die Fatimiden<sup>12</sup> und schließlich die Mamelucken und die Mauren kreierten<sup>13</sup>. Mit der Ausweitung des Islam wurden andere Stilelemente in Anatolien, Persien und Indien aus älteren Kulturen übernommen<sup>14</sup>. Schließlich vollendeten die Osmanen mit einem eher monumentalen Stil diese Entwicklung überlieferter Baustile. Auch hier kann man die Anpassung an gesellschaftliche und/oder klimatische Entwicklungen deutlich nachvollziehen.

Heute werden in islamischen Staaten vielfältige Baustile geprägt. Beispielhaft sei genannt das Hotel- und Konferenzzentrum in Mekka, das Rolf Gutbrod und Partner<sup>15</sup> 1969 bis 1974 mit modernen Elementen aber in Ortsbezogenheit auf die Heiligen Stätten des Islam errichteten.<sup>16</sup>

---

<sup>7</sup> Siehe hierzu:

<sup>8</sup> Hoffmann, Moscheen, in: Pevsner u.a. Lexikon der Weltarchitektur, 3. Aufl. München 1992

<sup>9</sup> Was nicht uneingeschränkt gilt, hatte Mohammed doch befohlen das Bildnis der Jungfrau Maria unangestastet zu lassen, vgl. Diez, Islamische Kunst, Ullstein Kulturgeschichte, Band XX, S. 6, München 1964

<sup>10</sup> Sieh Diez a.a.O. Seite 11.

<sup>11</sup> Ebd. S. 12

<sup>12</sup> A.a.O. S. 24

<sup>13</sup> A.a.O. S. 27 ff

<sup>14</sup> A.a.O. S. 35 f., 37ff, 47 ff

<sup>15</sup> Pevsner a.a.O Stichwort Gutbrod, S. 260

<sup>16</sup> Vgl. hierzu Mohammed Scharabi, „Islamische“ Architektur und darstellende Kunst der Gegenwart, in Ende und Steinbach (Hrsg.) Der Islam in der Gegenwart, Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Band 501, Bonn 2006 – ursprünglich C.H.Beck-Verlag, München 2005 -.Seite 837 ff. (hier S. 850 f).

Wenn also der Islam selbst im saudisch-wahabistischen, konservativsten Teil der islamischen Gemeinschaft (Umma) moderne (westeuropäische) Formensprache zulässt und auch seit der Gründung der ersten Moschee nach Beginn der Immigration nach Deutschland in Berlin Moscheen – übrigens immer unter Begleitung des türkischen diplomatischen Dienstes und des Religionsministeriums der türkischen Republik, der die Imane besorgte - in den schäbigsten ehemaligen Fabrikhallen funktionierten, solange Minrab und Minbar nach Mekka ausgerichtet darstellbar waren, dann muss es doch möglich sein, angemessene Gebäude zu entwerfen, die diese Minimalforderungen erfüllen und gleichzeitig modernen westeuropäischen Formensprachen entsprechen.

Moscheen sind in der Regel mehr als reine Gebetsstätten, hier findet Jugendarbeit statt, hier gibt es Freizeitaktivitäten, Koranunterricht, uvm. Deshalb sind diese Gebäude eigentlich Gemeindezentren. Warum kann sich dann die Architektur diesen Nutzungsarten nicht anpassen. Natürlich würden die muslimischen Gemeindemitglieder vielleicht ähnlich reserviert reagieren, wie protestantische Christen beim Entwurf von Eiermann für die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, oder bei Entwürfen von Le Corbusier. Dies ist natürlich, weil es von der überlieferten Formensprache abweicht. Aber könnte dies nicht auch zeigen, wie sehr die Integration in die europäische Gesellschaft bereits erreicht wurde.

Diese neue euro-islamische Formensprache bei der Planung von Moscheen könnte dann auch die Akzeptanzbereitschaft der einheimischen Mehrheitsbevölkerung erhöhen. Die zahlreichen jungen muslimischen in Europa ausgebildeten Architekten und Bauingenieure sollten sich aufgefordert fühlen, eine solche Formensprache zu entwickeln und vielleicht findet sich auch ein Mäzen, der einen solchen Wettbewerb einmal iniiert.